

## I. Teil.

# Die Tuchindustrie Lambrechts in der Zeit vor dem dreißigjährigen Krieg.

### 1. Allgemeine Lage.

Die Wallonen, die sich in St. Lambrecht niederließen, waren wie die in Otterberg zum größten Teil Tuchmacher oder gehörten einem Nebengewerbe der Tuchmacherei an, während unter den Frankenthaler Flüchtlingen sich neben den Tuchmachern auch Baumwollen- und Seidenweber befanden. Die bisherigen Bewohner von St. Lambrecht und Grevenhausen waren Waldarbeiter, Köhler und Holzflößer, zum kleineren Teil waren sie auf dem Klostergut mit Landwirtschaft beschäftigt. Die Lage St. Lambrechts in einem engen Thal, mitten in einem ausgedehnten Walde erlaubte nicht viel Ackerbau, zumal damals noch verschiedene Fluren heutigen Ackerlandes mit Wald bestanden waren. Die wenigen geringwertigen Felder und Wiesen konnten nur eine kleine Anzahl von Menschen ernähren. Bedeutend besser lagen die Verhältnisse für die Ausübung eines Gewerbes. Wasser war in Fülle vorhanden und das Gefälle genügte zur Lieferung der nötigen Kraft für die Walkmühlen und später auch für die mechanischen Spinnereien. Weniger günstig als für den Betrieb des Tuchmachergewerbes war die Lage Lambrechts für den Abjaz der fertigen Ware. Die Tuchmacher hatten keinen heimischen Markt, der doch gerade in jenen Zeiten das Rückgrat jeden Gewerbes bildete; sie waren für ihre Massenproduktion vollständig auf den Handel angewiesen. Doch lag für den Hausierhandel die reiche und dicht bevölkerte Ebene der Vorderpfalz recht nahe und auch der Westrich nicht allzuweit.

Man muß sich wundern, daß ein kleines Dorf, in dem vorher nie ein Gewerbe in größerem Maße betrieben wurde, sich als so günstiger Boden erwies, daß die Tuchmacherei hier sofort festen Fuß faßte und sich als recht lebenskräftiger Faktor in das wirtschaftliche Leben der Umgebung einfügte. Zwei Umstände haben dazu vor allem beigetragen: Tatkräftige Unterstützung von Oben, sowie Fleiß und Ge-